

über das Evangelium. Als ihn der Kurfürst zurückzuhalten suchte wegen der Gefahr für ihn, den Geächteten, schrieb er an seinen „gnädigsten Herrn“: „Ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz, denn des Kurfürsten, ja ich halte, ich wolle Ew. Kurf. Gnaden mehr schützen, denn Sie mich schützen können. Gott muß allhie allein schaffen ohn' alles menschliche Sorgen und Zutun; darum, wer am meisten glaubt, wird hie am meisten schützen.“ So ritt er im Vertrauen auf Gott nach Wittenberg. Am nächsten Sonntage stand er wieder auf der Kanzel der Stadtkirche. Acht Tage lang predigte er täglich, da hatte er durch sein gewaltiges Wort die Schwarmgeister bezwungen und sein Werk gerettet.

Emil Künoldt.

381. Dr. Martin Luther und die Schweizer Studenten.

Am 3. März des Jahres 1522 ritt Luther aus dem Tore der Wartburg am Thüringer Waldgebirge. Das Außere des Mannes, der hinabritt nach Wittenberg, schildert ein junger Student, Johannes Kessler, 1502 von armen Bürgersleuten zu St. Gallen geboren, der mit einem Freunde aus der Schweiz nach Sachsen zog. Seine Erzählung beginnt:

„Da wir, die heilige Schrift zu studieren, gen Wittenberg reisten, sind wir nach Jena im Land Thüringen gekommen, und nach vielem Umrufen nach einer Herberge haben wir keine erfragen können; überall ward uns Herberge abgeschlagen; denn es war Fastnacht, wo man nicht viel Sorge für die Pilger und Fremdlinge trägt. Da haben wir uns aus der Stadt wieder hinausgewandt, ob wir ein Dorf erreichten, wo man uns doch beherbergen wollte. Indem begegnete uns unter dem Tore ein ehrbarer Mann, sprach uns freundlich an und fragte, wo wir noch so spät hinwollten, da wir in der Nähe weder Haus noch Hof, wo man uns behielte, vor finstrier Nacht erreichen würden, zudem sei der Weg leicht zu verfehlen, deshalb wolle er uns raten, allhier zu bleiben.

Wir antworteten: „Lieber Vater, allenthalben hat man uns abgewiesen, müssen also aus Not fürbaß ziehen.“ Da sprach er, ob wir auch im Wirtshause „Zum schwarzen Bären“ gefragt hätten. Da sprachen wir: „Es ist uns nie vorgekommen; Lieber, sagt, wo finden wir dies?“ Da zeigte er's uns an, ein wenig vor der Stadt. Und siehe, wie uns vorher alle Wirte Herberge abgeschlagen hatten, so kam hier der Wirt unter die Tür, empfing uns und erbot sich selbst gutwillig, uns zu beherbergen, und führte uns in die Stube.

Dort fanden wir einen Mann allein am Tische sitzen, und vor ihm lag ein Büchlein. Er grüßte uns freundlich und hieß uns näherkommen und zu ihm an den Tisch setzen. Denn unsere Schuhe waren so voll Schmutz, daß wir aus Scham nicht fröhlich in die Stube eintreten konnten und uns heimlich an der Tür auf ein Bänklein niederdrückten. Da bot er uns zu trinken, was wir ihm nicht abschlagen konnten. Als wir so seine Freundlichkeit und Herzlichkeit erkannten, setzten wir uns zu ihm, wie er geheißen hatte, an seinen Tisch, ließen ein Maß Wein auftragen, damit wir der Ehre wegen wiederum auch ihm zu trinken böten. Wir vermeinten aber nicht anders, als er wäre ein Reiter, der nach Landesgewohnheit dasaß mit einer roten Lederkappe, in Hosen und Wams, ohne Rüstung, ein Schwert an der Seite, die rechte Hand auf des Schwertes Knopf, mit der andern das Heft umfassend. Seine Augen waren schwarz und tief, blitzend und funkelnd wie ein Stern, so daß sie nicht wohl mochten angesehen werden.

Bald fing er an zu fragen, von wannen wir gebürtig wären. Doch gab er sich selbst Antwort: „Ihr seid Schweizer. Woher seid ihr aus dem Schweizerlande?“ Wir antworteten: „Von St. Gallen.“ Da sprach er: „Wollt ihr von hier, wie ich höre, nach Wittenberg, so findet ihr dort gute Landsleute, nämlich Dr. Hieronymus Schurf und seinen Bruder Dr. Augustin.“ Wir sagten: „Wir haben Briefe an sie.“ Da fragten wir ihn wieder: „Mein Herr, wißt Ihr uns nicht zu bescheiden, ob Martinus Luther jetzt zu Wittenberg oder an welchem Orte sonst sei?“ Er antwortete: „Ich habe gewisse Kundschaft, daß der Luther jetzt gerade nicht zu Wittenberg ist; er wird